

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 19 (1978)  
**Heft:** 19

**Artikel:** Als ganz gewöhnlicher Arbeiter : Anatolij Martschenko zeigt am Beispiel der sibirischen Kleinstadt Tschuna, wie man in der Sowjetunion lebt  
**Autor:** Martschenko, Anatolij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094135>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Anatolij Martschenko  
zeigt am Beispiel der sibirischen Kleinstadt Tschuna,  
wie man in der Sowjetunion lebt...

# ...als ganz gewöhnlicher Arbeiter

Letztes Jahr bereiste eine sowjetische Gewerkschaftsdelegation zwei Wochen lang die USA. Die Mitglieder erstatteten dann in der Sowjetpresse darüber Bericht. Zum einen gaben sie dem sowjetischen Leser Auskunft über die amerikanischen Verhältnisse. Dabei führten sie etwa an, dass die amerikanischen Kinder in der Schule von ihren Lehrern verprügelt würden und dass die Absolventen etlicher amerikanischer Mittelschulen kaum des Lesens kundig seien. Vor allem aber schilderten sie das Elend der amerikanischen Arbeiter und Arbeitslosen. Zum anderen durften die offiziellen Gewerkschaftlern darauf hinweisen, dass sie auch ihren amerikanischen Partnern offen und unerschrocken Auskünfte geben hatten. Ueber die Vollbeschäftigung in

der Sowjetunion und über den statistischen Lebensstandard der Arbeiter. Den von «antisowjetischer Propaganda» geprägten «Vorurteilen» begegnete man ironisch: Ob man in den USA wirklich glaube, sowjetische Arbeiter trügen keine Schuhe und ihre Frauen benützten keine Kosmetika?

Auf diese Darstellung in der Sowjetpresse bezieht sich Anatolij Martschenko in einem Brief an den amerikanischen Gewerkschaftschef George Meany. Martschenko ist ein sowjetischer Werkstätiger, der als Jungarbeiter (er war bei einer Schlägerei «dabei» und wurde von der Polizei einfachheitshalber mitgenommen) ins System des sowjetischen Strafvollzugs hineinkam. In der Folge machte er damit vertiefte Bekanntschaft, weil seine Erfahrung ihn

zum bewussten Dissidenten werden liess. Sein Buch «Meine Aussagen» von 1969 zeigte die sowjetischen Konzentrationslager in ihrer nachstalinistischen Weiterführung. Martschenko verbüsst zurzeit seine letzte Zusatzstrafe der Verbannung nach Sibiren. Er lebt in der kleinen Stadt Tschuna, Region Irkutsk. Mit diesem Schreiben sagt er den Amerikanern in Ergänzung zur Aufklärung durch die sowjetamtliche Gewerkschaftsdelegation, wie es dem ganz gewöhnlichen Sowjetarbeiter so geht. Zum Beispiel in Tschuna.

Wir bringen seinen Brief in grossen Auszügen. Die Zwischentitel und die kursiv gesetzten Klammerbemerkungen sind von uns.

Wenn ich die USA besuchen könnte, würde ich euch nicht nur meine Schuhe vorzeigen, sondern auch berichten, dass sie mir ein Fünftel meines Monatsgehalts gekostet haben. Ich würde euch sagen, was die «Vollbeschäftigung» bei uns bedeutet und was die Arbeiter ausser der Beschaffung von Kosmetika sonst noch für Sorgen haben. Bei alledem würde ich mich auf meine jüngste Erfahrung als Werkstätiger im Holzverarbeitungsbetrieb des sibirischen Städtchens Tschuna stützen. Sie ist ziemlich typisch für unser Produktionssystem, und sie steht nicht im Widerspruch zu den offiziellen Statistiken.

*(Mangels mündlicher Aeusserungsmöglichkeiten im direkten Kontakt, sagt Martschenko, gebe er immerhin einen kurzen Bericht zum Vorlesen:)*

## Was muss der Arbeiter tun, um sein Durchschnittseinkommen zu erreichen?

Lasst mich also vom Leben eines Arbeiters in einer sibirischen Siedlung erzählen: Tschuna in diesem Fall. Natürlich versuche ich gar nicht erst, alle Aspekte eines solchen Lebens zu beschreiben; ich begnüge mich mit drei von ihnen.

*(Nämlich: 1. Löhne und Preise, 2. Wohnen und 3. Privilegien.)*

Der Durchschnittslohn unserer Arbeiter hier ist ungefähr auf der Höhe des offiziellen Unionsdurchschnitts; er beläuft sich auf annähernd 160 Rubel im Monat. Aber was muss der Arbeiter tun, um ihn zu verdienen?

In der Trocknungsanlage sortiert und stapelt man die Bretter von Hand. Grossteils sind Frauen damit beschäftigt. Die feuchten Bretter aus der Sägerei sind 5 Meter lang und 19 bis 20 Millimeter dick. Die Arbeitsnorm beträgt für Mann oder Frau 10 bis 17 Kubikmeter pro Schicht, und der Kubikmeter wird mit 23 bis 40 Kopeken bezahlt. Der Maximallohn für eine Schicht beträgt 4 Rubel; so kommt man bestenfalls auf 120 Rubel im Monat. Dann kriegt man eine Zulage von 20 Prozent für Arbeit in abgelegenen Gebieten. Werden mehr als 400 Kubikmeter pro Person und Monat geschafft, ist der Plan übererfüllt, und in diesem Fall erhält man eine Prämie. Zählt man das alles zusammen, kommt man knapp auf seine 160 Rubel.

Gewährleistet ist dieses Einkommen nun allerdings nicht.

Erstens einmal sorgt eine schlechte Arbeitsorganisation dafür, dass die Planerfüllung überhaupt nicht vom Arbeiter selbst abhängt. Und zweitens kriegt man die Prämie nur dann, wenn der Monatsplan von der betreffenden Abteilung oder Werkstätte *insgesamt* erfüllt ist, also nicht bloss vom einzelnen Arbeiter. Und das kann aus tausend Gründen schiefgehen, wohlverstanden wiederum ohne jede Schuld der Arbeiter selber.

## Illegale Sonderschichten verweigert: entlassen

Um in den Genuss der Prämie zu kommen, müssen die Leute gegen Ende des Monats Sonderschichten einlegen. Sie arbeiten dann nicht eine Schicht von sieben oder acht Stunden pro Tag, wie es das Gesetz vorschreibt, sondern zwei Schichten hintereinander, sogar an nominell freien Tagen. Diese Ueberzeit wird weder registriert noch bezahlt.

Die Organisation solcher illegaler Sonderschichten übernimmt die Gewerkschaftsleitung des Betriebs gemeinsam mit der Direktion. Das ist darauf zurückzuführen, dass die Gewerkschaft nicht

so sehr die Interessen der Arbeiter als vielmehr die Interessen des Staates verteidigt, und dass man den Erfolg ihrer Tätigkeit hauptsächlich an der Planerfüllung misst.

Ich zog es vor, bei der ungesetzlichen Extraschicht nicht mitzumachen. Daraufhin wurde ich auf Beschluss von Gewerkschaft und Betriebskomitee gefeuert. Wegen «Verletzung der Arbeitsdisziplin».

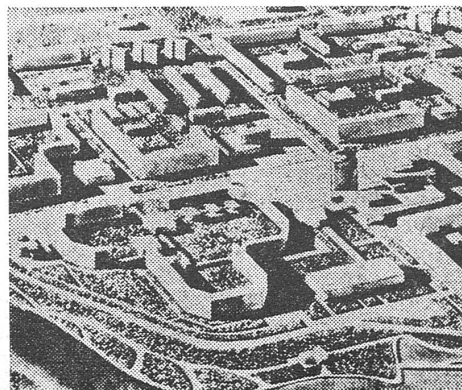
**Erleichterungen für Frauen und Jugendliche sind angeordnet. Aber wehe, wenn man sie in Anspruch nimmt**

In der Trocknungsanlage arbeitet man unter freiem Himmel. Im Winter bei Temperaturen, die 40 Grad Kälte unterschreiten können. Für Arbeit unter extremer Kälte schreibt das Gesetz die Ausrichtung einer Sonderzulage vor, der sogenannten «Kaltwetterprämie». Aber uns verweigert man sie einfach. Die Gewerkschaft weiss und billigt das.

Oft überschreiten die Bretter das für Frauen und Jugendliche zulässige Höchstgewicht. Die Jugendlichen paart man mit Männern zusammen,



Eine Barackensiedlung bei einer sibirischen Erdgas-Förderungsanlage. Solche Wohnstätten sind als Provisorium gedacht und sollen durch moderne Wohnquartiere ersetzt werden, wie hier beim geplanten Neu-Urengoi (unten). Inzwischen kommt es darauf an, wie man in den bestehenden Unterkünften eingerichtet ist.



und dann gilt für beide die Erwachsenennorm. Als ich mich weigerte, mir einen Jugendlichen zuteilen zu lassen, verfügte der Abteilungschef meine Strafversetzung.

In unserer Siedlung stammen viele Leute aus entfernten Regionen, zum Beispiel aus der Ukraine. Für eine Fahrt dorthin und zurück brauchen sie 12 oder gar 14 Tage. Die meisten Arbeiter im Betrieb haben 15 Tage bezahlte Ferien im Jahr. Praktisch bedeutet das, dass manche Leute jahrelang darauf verzichten müssen, ihre Familie zu besuchen.

**Wie die Arbeitsschichten das Familienleben strukturieren**

Während die Trocknungsanlage in drei Schichten arbeitet, funktionieren die übrigen Abteilungen im Zweischichtenbetrieb. Auch dort sind Frauen beschäftigt. Ausgesprochen viele von ihnen haben kleine Kinder. Nun sind die Kindergärten und Kinderkrippen in Tschuna bloss tagsüber geöffnet. Um die Kinder nicht allein zu lassen, arbeiten Eheleute in verschiedenen Schichten; sie sehen einander nur gerade an freien Tagen. Noch schlimmer ist es für ledige Mütter; sie müssen ihre Kinder nachts allein lassen. Wie mir eine Bekannte gesagt hat, schlafen ihre Kinder (sieben- und zehnjährig), wenn sie die zweite Schicht hat, nicht vor ihrer Rückkehr um zwei Uhr nachts ein.

**Was man sich von einem Arbeiterlohn kaufen kann**

Frauen gehen unter solchen Bedingungen zur Arbeit, weil eine Familie vom Durchschnittslohn eines Arbeiters nicht leben kann. (Bei dieser Gelegenheit: Unsere Statistiken geben zwar Auskünfte über gesetzliche Minimallohne; über das Existenzminimum hingegen schweigen sie sich völlig aus.)

Kann eine Familie von 160 Rubel im Monat

leben? Mit diesen 160 Rubel kann man sich folgendes kaufen: Einen und einen halben einigermassen anständigen Anzug. Oder den dritten Teil eines Fernsehapparats für Schwarzweissempfang. Oder zwei Reifen von einem Moskwitsch. Oder eine Flugkarte von Tschuna nach Moskau und zurück. Oder drei bis fünf Kindermäntel.

Was kosten die Lebensmittel im Laden? 1 Kilo Fleisch 2 Rubel, 1 Kilo Dörrobst 1.60, 1 Liter Milch 28 Kopeken, 10 Eier zwischen 90 Kopeken und 1.30 Rubel, 1 Kilo Butter 3.60 Rubel. Doch meistens sind diese Dinge im Laden ja gar nicht vorhanden. Will man sie haben, muss man sich privat umtun, und dann kosten sie annähernd das Doppelte: 1 Kilo Schweinefleisch 4 Rubel, 1 Liter Milch 40 Kopeken.

Daraus könnt ihr selber sehen, wie weit der Durchschnittslohn hinreicht, um einer Familie das Existenzminimum zu sichern. Dabei ist der hiesige Arbeiterdurchschnittslohn wahrscheinlich kleiner als bei euch die Arbeitslosenentschädigung.

**Wenn man gut wohnt: zwei Zimmer mit zusammen 35 m<sup>2</sup> Fläche für 5 Personen**

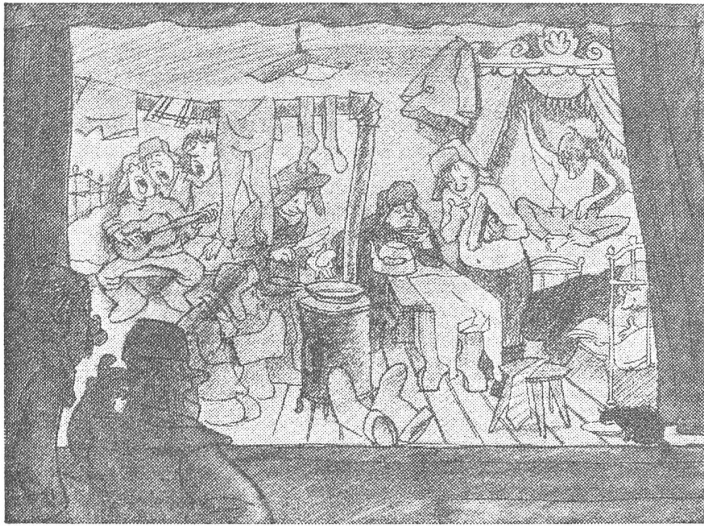
Unsere Mietzinse sind angeblich die niedrigsten der Welt. Sie belaufen sich tatsächlich bloss auf den achten oder zehnten Teil eines Durchschnittslohns. Ein Freund von mir zahlt 17 Rubel im Monat für seine Wohnung. Wie wohnt er dafür?

Seine Familie umfasst ihn selber, seine Frau, zwei erwerbstätige Töchter und einen Sohn, der die höhere Mittelschule besucht. Die fünf Personen leben in zwei Zimmern: 20 Quadratmeter das eine und 15 Quadratmeter das andere. Dazu kommt ein Gang, so eng, dass er schon als blosser Durchgang knapp ist. Dazu eine winzige Küche. Und das Badezimmer ist mit andern Mietern zu teilen. Der Wohnblock ist modern ausgestattet: Zentralheizung, elektrischer Kochherd, fließendes Wasser warm und kalt, sanitäre

**Vier Köpfe. In nur vier Wänden?**



Eine sowjetische Arbeiterfamilie, präsentiert von «Sowjetunion», Moskau. Wie viele Quadratmeter Wohnfläche hat sie zur Verfügung?



Eine Karikatur von «Krokodil», die sich auf die sogenannten Kommunalwohnungen bezieht, in denen mehrere Parteien zusammenwohnen: «Hei, das geht fröhlich zu in dieser Gemeinschaftswohnung. Die haben ja Musiker eingestellt.» – «Nein, das sind die neu eingewiesenen Mechaniker.»

Einrichtung. Also das Maximum an Komfort, das uns hier zugänglich ist.

In solchen bevorzugten Häusern leben ungefähr 25 Prozent der Einwohner von Tschuna.

#### **Wenn man durchschnittlich wohnt: für 16 Parteien ungeheizte Gemeinschaftstoilette auf dem Hinterhof, im Winter bei 40 Grad Kälte zu benutzen**

Die Hälfte der zweistöckigen Häuser zu 16 Wohnungen weist keine Ausstattung dieser Art aus. Die Toilette ist eine ungeheizte Holzlatrine im Hinterhof, die Heizung wird durch Zimmeröfen besorgt, und das Wasser holt man sich an der Strassenpumpe.

Und der Rest der Unterkünfte besteht aus Baracken in Staats- oder Privatbesitz.

#### **Und wenn man schlecht wohnt: Baracken, die ihre Wohnbarkeit durch nichts anderes erweisen als durch die Tatsache, dass sie bewohnt werden**

Da fehlt es denn überhaupt an allem. Zuweilen sogar an einer Wasserpumpe in der Nähe; man geht dann ein paar hundert Meter bis zum nächsten, handbedienten Ziehbrunnen.

Wir haben keinerlei Bestimmungen, wonach ein gegebenes Logis als unbewohnbar qualifiziert werden könnte. Wenn irgendwelche Leute irgendwo hausen, hält man den Nachweis für erbracht, dass das Ding folglich bewohnbar sein müsse.

#### **Wer noch ein paar Jährchen auf seine Wohnung wartet, ist inzwischen privater Untermieter: zum Beispiel in einem Badezimmer**

Ein guter Teil unserer heutigen Wohnqualität ist uns noch für das 21. Jahrhundert zugeacht:

«Der zehnte Fünfjahresplan sieht vor, für mehr als 60 Prozent der Einwohner guteingerichtete Wohnhäuser mit Zentralheizung, fliessendem Wasser und sanitären Installationen zu bauen...»

Das ist aus dem Vorstandsbericht, den G. M. Kri-

wenko, Vorsitzender des Exekutivkomitees, dem Sowjet des Bezirks Tschuna für die 8. Session vorgelegt hat («Kommunistitscheskij Put», 28. August 1977). Mit andern Worten heisst das, dass die restlichen 40 Prozent der Einwohner weiterhin bei 40 Grad unter Null Aussenlatrinen benutzen werden.

Nach welchen Gesichtspunkten man die Leute bestimmen will, die in die künftigen besseren Häuser werden umsiedeln dürfen, ist nicht bekannt. In Tschuna gibt es Familien, die überhaupt keine Wohnung haben und seit Jahren auf der Warteliste eingetragen sind. Unterdessen mieten sie privat, was sie zu mieten kriegen: eine Aussenküche, ein Badezimmer, einen zugewiesenen Untermieterplatz in einem Wohnzimmer. Und beim privaten Einmieten hören die Zinsen auf, symbolisch zu sein. Für 9 Quadratmeter zahlt man 10 Rubel im Monat. In Moskau freilich kann ein Einzimmerlogis auch 50 oder 60 Rubel pro Monat kosten.

#### **Aber man kann es auch viel besser haben: die kleinen Unterschiede an der Schtschors-Strasse**

Alle Bürger haben gleiche Rechte. Auch auf den Lebensbedarf. Aber kürzlich las ich in einem Artikel des Genossen Bartoschewitsch, seines Zeichens Erster Sekretär des KPdSU-Stadtkomitees von Minsk, dass es Bürger mit vorrangigen Ansprüchen auf den Lebensbedarf gibt. Ich hatte das in der Praxis des Alltags allerdings auch schon gemerkt.

Jeden Tag muss ich durch die Schtschors-Strasse. Auf der einen Seite stehen moderne Privathäuser: breite Fenster, Telephonanschluss, voll eingerichtet. Hier wohnen die Chefs aus der Bezirksverwaltung und aus der Betriebsdirektion. Die brauchen sich nicht mit 5 Quadratmeter Wohnfläche pro Person zu begnügen wie mein Freund, der Chauffeur. Auf der andern Seite der Strasse wohnen andere Leute. Sie schleppen Wasser von der nächsten Strassenpumpe heim, und sie benützen die Kollektivlatrine, die jeden Hinterhof ziert. Die Rohre für Wasserzufuhr und Kanalisation reichen offensichtlich nicht überall hin.

Wird einer der Vorzugsberechtigten krank, erhält er spezielle ärztliche Pflege in einer besseren Abteilung. Und er kriegt im Unterschied zum kommunen Patienten Medikamente und Verpflegung für mehr als einen halben Rubel pro Tag.

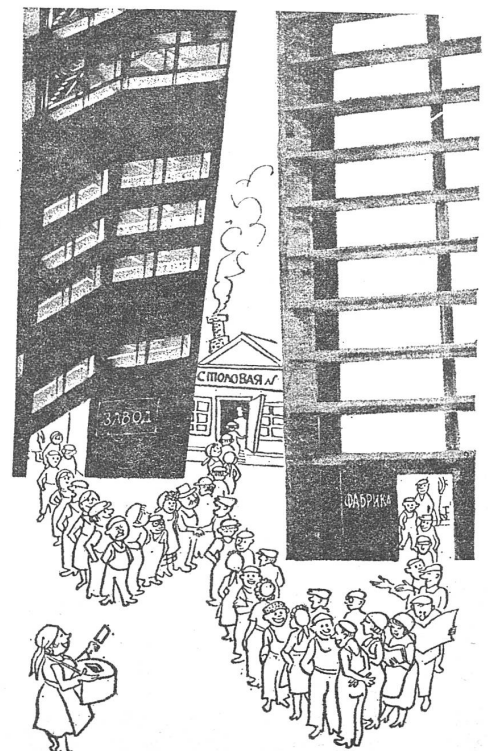
#### **Früher hiess es: Jedem nach seiner Leistung. Heute gilt: Jedem nach seinem Rang**

Ob es in den Läden Fleisch oder Milch zu kaufen gibt, das wissen die «gleichen» Leute nur vom Hörensagen. Ihnen nämlich liefert man alles ins Haus. Und für sie gibt es auch an allem genug, von Lebensmitteln bis zu Büchern. Der Satz «Jedem nach seiner Leistung» ist zum Prinzip «Jedem nach seinem Rang» umgewandelt worden.

Die Rücksichtnahme auf die Hierarchie beherrscht unsere ganze Gesellschaft. Und weil der Mangel an Grundgütern bei uns ein Dauerzustand ist, befolgt man die hierarchischen Regeln mit grotesker Akribie noch in den letzten Verästelungen.

#### **Arbeiterheime: An vorbildliche Werkstätige von tadellosem Betragen gibt man sogar Leintücher ab**

In unserer Siedlung gibt es spezielle Verteilungssysteme nicht nur für die Chefs. Die Holzfäller kriegen Schafsfelljacken angeboten; die andern Leute dürfen sie auch kaufen, aber nur dann, wenn welche übrig bleiben. Heute hat man Eier geliefert. In den einen Laden, der den Leuten reservieren ist, die beim Bau der Baikal-Amur-



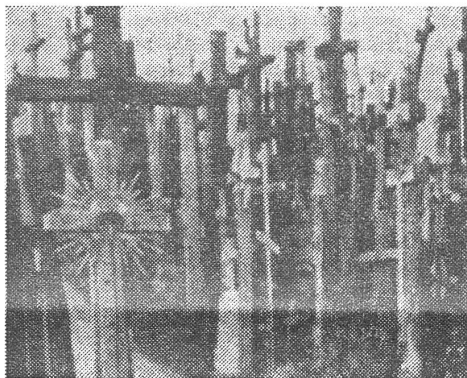
«Der Engpass.» Zwischen den überdimensionierten Bauten von Werk und Fabrik steht die alte kleine Kantine, für deren Betreten man Schlange stehen muss («Krokodil», Moskau). Interessen von Produktion und Arbeitern in den Proportionen.

Die baltische Verfassungsdiskussion brachte nicht nur genehme Vorschläge

# Verspätet zugegeben

Die Verfassungsdiskussion in den einzelnen Sowjetrepubliken ist zwar längst vorüber, aber dass sie zum Beispiel im Baltikum keineswegs nur im genehmen Rahmen verlief, das sickert in der sowjetischen Presse nachträglich so beiläufig durch, sozusagen als fahrlässiger Hinweis, wenn man von etwas anderem spricht und Illustrationsbeispiele braucht.

Nach dem Vorbild der Unionsverfassung vor einem Jahr haben die Unionsrepubliken im April dieses Jahres ebenfalls ihr jeweiliges Grundgesetz angenommen. Vor dieser Formalität fand überall die rituelle «Konsultierung der Öffentlichkeit zum Verfassungsentwurf» statt.



Der «Kreuzberg» am litauischen Wallfahrtsort Paizisliis.

Solche gelenkten Diskussionen sind eigentlich als formelle Alibiübungen gedacht, die man mit Belehrungen verbindet. Aber man hat in Georgien und Armenien gesehen, dass die «Vorschläge der Bevölkerung» plötzlich einen Echtheitsattest erhielten, den sich die Machthaber ganz sicher nicht gewünscht hatten: Es kam zu öffentlichen Protesten und Demonstrationen, denen die verblüfften Behörden zum Teil sogar noch Rechnung tragen mussten, um schlimmere Ausschreitungen zu vermeiden.

In den baltischen Ländern dagegen schien es damals, als nehme alles den gewünschten Normverlauf. Die dortigen Zeitungen berichteten natürlich fleissig über Anregungen aus dem Publikum. Sie betrafen weitere Präzisierungen der ohnehin deklarierten Ziele, einige Sonderwünsche im abgesteckten Rahmen und dergleichen. Heikle Punkte berührten sie nicht. Und wo sie politisch wurden, drückten sie das aus, was sich die Moskauer Parteiführung noch so gerne «aufdrängen» lassen wollte. Zum Beispiel den Wunsch, in der Präambel festzulegen, dass die betreffende Republik einen unabtrennbaren Teil der UdSSR bilde. Diesem Begehren (es widerspricht flagrant dem formellen Sezessionsrecht der Sowjetrepubliken in der Unionsverfassung) wurde denn auch «stattgegeben».

Aber nachträglich stellt es sich nun heraus, dass auch Anträge ganz anderer Art eingereicht worden waren.

Am 1. August 1978 veröffentlichte die «Sowjet-

skaja Estonija» einen Beitrag, der sich mit der atheistischen Erziehung in der Stadt Narva befasste. Und bloss um zu zeigen, wieviel es da für das Komitee noch zu tun gebe, schrieb die Autorin L. Kulikowa unter anderem:

«Zur Zeit der Diskussion über den Entwurf zur neuen Verfassung der Estnischen SSR reichte eine religiöse Organisation der Stadt den Antrag ein, es sei ein Artikel zur Gewährleistung des Religionsunterrichts im Schulprogramm aufzunehmen. (...) Solche Vorkommnisse haben uns von der Notwendigkeit einer systematischen Aufklärungsarbeit unter den Gläubigen überzeugt.»

Und solche Vorkommnisse in der Berichterstattung überzeugen uns davon, dass es mit dem systematischen Teil der «Konsultationen» sicher nicht sein Bewenden gehabt hat. ■



Importeur seiner Qualitätsweine

Feinste Qualitäten werden im In- und Ausland ausgesucht und in unseren Kellereien gepflegt. Erfreuen Sie sich und Ihre Gäste mit einem edlen Tropfen!

Verlangen Sie bitte unsere Preisliste!

Vins Hess Weine  
Bern - Steinhölzli Telefon 031/53 85 55

Bahn arbeiten. Büchsenfleisch wiederum gibt es bei uns nur direkt im Betrieb zu kaufen. Die Rentner am Ort müssen zurzeit ohne Eier und Büchsenfleisch auskommen.

Man kann statt einer Schafsfelljacke auch eine Steppjacke tragen, aber Kartoffeln sind zum Beispiel als Kindernahrung kein Ersatz für Eier.

Im Arbeiterinnenheim des Eisenbahnprojektes mangelt es am einfachsten Hausrat. Einen Küchentisch oder eine Anrichte gibt es so wenig wie Tapeten, welche die Kälte daran hindern könnten, durch die Ritzen einzudringen. Zum Schlafen haben die Mädchen zwar Decken, aber keine Leintücher. Diese fehlen bei uns zumeist überhaupt in den Schlafsälen; ihr Vorkommen ist geradezu die Ausnahme.

«Wir geben sie (die Leintücher) nur an vorbildliche Werktätige von tadellosem Betragen ab.» Dies erklärt A. I. Ostroluzkij, Vorsitzender der Wohnabteilung.»

Zu lesen war das in unserer Lokalzeitung «Kommunistitscheskij Put» vom 7. Mai 1977.

## Gewerkschaft, Kirche, KGB: verschiedene Glieder der gleichen Kette für das Volk

So ist das Prinzip der privilegierten Warenzuteilung allgegenwärtig. Es betrifft Bettzeug so gut wie Einfamilienhäuschen und lässt das Toilettenpapier nicht aus.

Solche Bedingungen für die werktätige Bevölkerung in unserem grossen Land sind nur deshalb möglich, weil wir bei uns keinerlei Rechte haben. In der UdSSR sind Verwaltung, Gewerkschaften, politische Behörden und Organe der Repression alles Glieder der einen und nämlichen Kette, welche die gesamte Bevölkerung total anbindet. Alle Organisationen, die Kirche eingeschlossen, stehen unter der Kontrolle einer kleinen Herrschergruppe und sind ihr unterworfen. Das ist unsere Erfahrung aus sechzig Jahren. Da könnten andere Völker ihre Lehre daraus ziehen.

\*

Ich kann die Amerikaner verstehen, die mit den politischen, sozialen oder gar wirtschaftlichen Bedingungen in ihrem Land unzufrieden sind. Ich sympathisiere mit ihrem Streben nach einem besseren Leben. Aber wenn ich rühmende Berichte von Amerikanern über mein Land lese, möchte ich ihnen mit dem Text aus einem unserer Lieder sagen: «Wenn du mir diese Dinge neidest, dann komm, und setz dich her zu mir.» Zu mir bei meinem Zimmerofen. Zu mir auf meinem leintuchlosen Bett. Zu mir in der Gemeinschafts-toilette auf dem Hinterhof, vorzugsweise im Winter. (...)

Tschapajew-Strasse 18, Siedlung Tschuna, Oblast Irkutsk

1. Dezember 1977

Anatolij Martschenko

4%

Anlagehefte

4 1/4%

Kassa-Obligationen

COUPON für Geschäftsbericht in verschlossenem Couvert

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

Ort \_\_\_\_\_

**CITY BANK**

Talstrasse 58, 8021 Zürich  
Tel. 01/2117611